

Muttersprache

Vierteljahresschrift
für deutsche Sprache

Herausgegeben von der
Gesellschaft für deutsche Sprache durch
Dieter Betz, Margot Brunner, Armin Burkhardt,
Rudolf Hoberg, Alfred Warner

Redaktion
Joachim S. Heise
„Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen
Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der GfdS

Dezember
Jahrgang 112 (2002)

Gesellschaft für deutsche Sprache

[GfdS]

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

Arend, Stefan

Sprachliches zur Pflegeversicherung
Der Einfluss des Sozialgesetzbuches XI auf die deutsche Sprache 253

Bartsch, Sabine/Siegrist, Leslie

Anglizismen in Fachsprachen des Deutschen
Eine Untersuchung auf Basis des Darmstädter Corpus
Deutscher Fachsprachen 309

Blatt, Inge

Sprachliche Konflikte bei der Bearbeitung von beruflichen Internetbeiträgen
Ergebnisse aus dem BLK-Modellversuch TEBA 360

Branner, Rebecca

Zitate aus der Medienwelt
Zu Form und Funktion von Werbezitaten in natürlichen Gesprächen 337

Braselmann, Petra

Deutsche Sprachpflege »à la française«?
Die französische Sprachpolitik im Spiegel der deutschen Presse 289

Burkhardt, Armin

Politische Sprache in der Literatur. – Am Beispiel Georg Büchners 387

Döring, Nicola

Kurzm. wird gesendet
Abkürzungen und Akronyme in der SMS-Kommunikation 97

Elsen, Hilke

Neologismen in der Jugendsprache 137

Eichhoff-Cyrus, Karin M.

Neues Recht: Sprachliche Gleichbehandlung der Geschlechter
vor dem Gesetz
Wohin hat sich die Rechtssprache unter dem Einfluss der
feministischen Linguistik entwickelt? 324

Földes, Csaba

Deutsch als Sprache mit mehrfacher Regionalität
Die diatopische Variationsbreite 225

<i>Geier, Ruth/Schuppener, Georg</i>	
»Bestürzt und schmerzlich berührt«	
Reden von Bundeskanzler Schröder und Bundespräsident Rau	
zum 11. September 2001	15
<i>Hoffmann, Michael</i>	
Werbessprache – Gesamtsprache – Sprachsystem	
Eine varietätenlinguistische Betrachtung	208
<i>Karl-Heinz Jahn</i>	
Multimedia und Internet im Deutschunterricht an	
berufsbildenden Schulen	378
<i>Krause-Braun, Christiane</i>	
»Aliens« in der deutschen Pressesprache?	
Anglizismen im heutigen Pressedeutsch –	
ein Vergleich der <i>Badischen Zeitung</i> von 1949 und 1999	156
<i>Lobenstein-Reichmann, Anja</i>	
Die Dolchstoßlegende. – Zur Konstruktion eines sprachlichen Mythos	25
<i>Oschlies, Wolf</i>	
»Die ánunk der švigrmutr aus Bryncł ...«	
Germanismen in Regiolekten Mährens	55
<i>Pflug, Günther</i>	
Rudolf Hoberg zu Ehren	283
<i>Rabanus, Stefan</i>	
Befehl oder Dateiname nicht gefunden	
Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikation mit dem Computer	193
<i>Rothmund, Jutta/Christmann, Ursula</i>	
Auf der Suche nach einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch	
Führt die Ersetzung des generischen Maskulinums zu einer	
Beeinträchtigung von Textqualitäten?	115
<i>Sieberg, Bernd</i>	
Analytische Imperfektbildungen in der gesprochenen Sprache	240
<i>Wengeler, Martin</i>	
»1968«, öffentliche Sprachsensibilität und Political Correctness	
Sprachgeschichtliche und sprachkritische Anmerkungen	1
<i>Zhokov, Ilyá/Gafurova, Narghiza</i>	
Der Tschetschenien-Krieg im internationalen Pressediskurs	42

Diskussion

Law, Claudia

Der sprachliche Kampf um die nationale und kulturelle
Identität Deutschlands

Puristische Reaktionen im 17. und Ende des 20. Jahrhunderts..... 67

Bericht

Akar, Yaşar

Der Verein für türkische Sprache..... 261

Rezensionen und Kurzanzeigen

Anders, Yvonne

Merkmale der Melodisierung und des Sprechausdrucks
ausgewählter Dichtungsinterpretationen im Urteil von Hörern.

Eberhard Ockel..... 414

Beck, Hans-Rainer

Politische Rede als Interaktionsgefüge. Der Fall Hitler.

Hajo Diekmannshenke..... 84

Beck, Ulrich

Das Schweigen der Wörter. Über Terror und Krieg. *Thomas Niehr* 179

Breuer, Ulrich/Korhonen, Jarmo (Hgg.)

Mediensprache – Medienkritik. *Michael Hoffmann*..... 270

Brinker, Klaus

Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe.

Kurzanzeige..... 277

Bulitta, Brigitte

Zur Herkunft und Geschichte von Spielbezeichnungen.

Jürgen Eichhoff..... 178

Busch, Albert/Wichter, Sigurd (Hgg.)

Computerdiskurs und Wortschatz. Corpusanalysen und
Auswahlbibliographie.

Rita Brdar-Szabó..... 268

DAAD (Hg.)

Germanistentreffen Deutschland – Dänemark – Finnland [...].

Gerhard Müller..... 272

Dithmar, Reinhard (Hg.)

Theorien zu Fabel, Parabel und Gleichnis. *Kurzanzeige*..... 186

Eco, Umberto Die Suche nach der vollkommenen Sprache. <i>Günther Pflug</i>	409
Eichhoff, Jürgen Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. 4. Band. <i>Dieter Stellmacher</i>	95
Elminger, Daniel/Wyss, Eva Lia (Hgg.) Sprachliche Gleichstellung von Mann und Frau in der Schweiz. <i>Ingrid Samel</i>	176
Feige, Hans-Uwe »Denn taube Personen folgen ihren thierischen Trieben«. Gehörlosenbiografien [...] <i>Ruth Römer</i>	92
Frings, Theodor/Große, Rudolf Wörterbuch der obersächsischen Mundarten. <i>Helmut Protze</i>	267
Gábor, Székely A lexikai fokozás (Die lexikalische Verstärkung). <i>Horst Naumann</i>	91
Gardt, Andreas (Hg.) Nation und Sprache. <i>Georg Schuppener</i>	89
Gutenberg, Norbert Einführung in Sprechwissenschaft und Sprecherziehung. <i>Eberhard Ockel</i>	273
Harjung, Dominik Lexikon der Sprachkunst. Die rhetorischen Stilformen. <i>Günther Pflug</i>	181
Haß-Zumkehr, Ulrike Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte. <i>Thomas Niehr</i>	410
Hennig, Mathilde Welche Grammatik braucht der Mensch? Grammatikführer für DaF. <i>Eva-Maria Thüne</i>	93
Herrgen, Joachim Die Sprache der Mainzer Republik (1792/93). <i>Hajo Diekmannshenke</i>	85
Huang, Lee-Feng Europäische und chinesische Rhetorik im Vergleich. <i>Kurzanzeige</i>	186
Jens, Walter Wer am besten redet, ist der reinste Mensch. Über Fontane. <i>Kurzanzeige</i>	187
Krämer, Sybille Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts. <i>Günther Pflug</i>	275

Lepschy, Annette	
Besprechungen – Sitzungen – Tagungen vorbereiten. <i>Kurzanzeige</i>	278
Lubimova-Bekman, Lada	
Rezeption von Aphorismen. Eine textlinguistische Studie.	
<i>Eberhard Ockel</i>	276
Ludes, Peter	
Medien und Symbole: Europäische Medienbildung.	
<i>Kurzanzeige</i>	278
Metzler Lexikon Sprache	
Print- und CD-ROM-Version. <i>Thomas Niehr</i>	184
Mitschka, Ruth	
Sich auseinander setzen – miteinander reden. Ein Lern- und Übungsbuch.	
<i>Kurzanzeige</i>	277
Peuser, Günter/Winter, Stefan	
Lexikon zur Sprachtherapie. <i>Kurzanzeige</i>	186
Pörksen, Uwe et al. (Hgg.)	
Die Deutschen und ihre Sprache. <i>Gerhard Müller</i>	87
Rohr, Günther	
Einführung in die historische Grammatik des Deutschen.	
<i>Thorsten Roelcke</i>	413
Schirren, Thomas/Ueding, Gert (Hgg.)	
Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium.	
<i>Eberhard Ockel</i>	408
Schmidt, Heiner	
Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte. <i>Kurzanzeige</i>	186
Schmidt-Dengler, Wendelin/Streitler, Nicole Katja (Hgg.)	
Literaturkritik. Theorie und Praxis. <i>Eberhard Ockel</i>	83
Seidel, Carsten	
Rülpsen, Grapschen, Stinkefinger. Nichtsprachliche Unflätigkeiten [...].	
<i>Eberhard Ockel</i>	91
Seidel, Carsten	
Berlinisch heute. <i>Karl-Ernst Sommerfeldt</i>	181
Weinrich, Harald	
Sprache, das heißt sprechen. <i>Eberhard Ockel</i>	175

Neologismen in der Jugendsprache*

Von HILKE ELSÉN

Abstract

Der vorliegende Artikel stellt sich die Aufgabe, die Wortbildungsmuster neuer Wörter in der Jugendsprache und Zusammenhänge zwischen bevorzugten Mustern und spezifischen Funktionen dieser Sprachausprägung zu behandeln und nichtsprachliche Motive für die Bildungsweisen zu suchen. Es zeigt sich, dass sich die Sprache der Jugendlichen vor allem durch die Zahl an Bedeutungsveränderungen und Ableitungen auszeichnet. So können neue Wörter weniger referentiell als stilistisch markiert eingesetzt werden. Denn die wichtigste Aufgabe der Jugendsprache ist es nicht, neue Dinge präzise und ökonomisch zu benennen, sondern über Konnotationen die Botschaft zu transportieren: Wir gehören zusammen – wir sind anders als ihr.

In the following article, word-formation patterns of new words in the language of the youths are analysed as well as interrelations between preferred patterns and the special functions of this language variant. Additionally, possible language-external motives for word-formation processes are investigated. The neologisms of juvenile language are marked particularly with respect to the number of derivations and shifts in meaning. New words are used to transport stylistic as opposed to referential meanings. Thus, instead of naming new things precisely and economically, they express solidarity and convey to the adult world: We belong together – we are different from you.

Einleitung

Sprachen stehen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, den Bestand an Lexemen zu vergrößern. Die Sprachbenutzer orientieren sich bei der Bildung neuer Wörter an einem komplexen System von Artikulations- und Perzeptionsbeschränkungen, die durch verschiedene Faktoren wie Ausspracheerleichterung, Verstehbarkeit, Länge, Frequenz, Serialisierungs- und Kombinationsrestriktionen von Äußerungen bestimmt sind. Die Wahl der Wortbildungstechnik wird zusätzlich von den Gebrauchsbedingungen und der kommunikativen Funktion der Wörter sowie letztlich auch dem jeweiligen Sprachsystem beeinflusst. Im vorliegenden Fall, in der Jugendsprache, müssen mithilfe neuer Wörter weniger neue Referenten benannt oder Denotate eingeführt werden, denn Gegenstände kommen zusammen mit ihren Namen in der Regel aus Amerika (*Halfpipe* [›Fahrfläche für Skater‹], *Grunge* [eine Musikrichtung]) – sie sind vor allem in den Bereichen Musik, Mode und Sport zu finden. Vielmehr dient die Jugendsprache neben der Weitergabe von Information mehr als andere Sprachausprägungen dazu, soziale Bedürfnisse wie Selbstdarstellung, Solidarität und Abgrenzung zu signalisieren. Besondere Konnotationen sind wichtige sozial-emotionale Zeichen vor dem Hintergrund einer das Verständnis sichernden allgemein umgangssprachlichen Grundlage. Besondere Signalwörter (*ey*, *cool*) weisen den Sprecher als Angehörigen der Jugendkultur aus. Aus der Situation heraus werden Individualbildungen geschaffen, die aber nachvollziehbar sein müssen, um Verständlichkeit und Nachahmung zu sichern. Neue Wörter müssen durchsichtig sein. Es werden Formen bevorzugt, die möglichst viel gemeinsam mit vorhandenem Sprachmaterial haben, Freiheit für Spiel und Kreativität lassen und anders als die der Erwachsenen klingen. Oft

* An dieser Stelle möchte ich mich bei Wolfgang Huber und Elke Ronneberger-Sibold für alle Antworten und Ratschläge bedanken. Abschluss der vorliegenden Untersuchung: Mai 2001.

geht es den Jugendlichen nicht darum, klare Aussagen zu machen und Inhalte präzise wiederzugeben, sondern um die Stärkung bzw. Verteidigung der Position in der Gruppe. Da kann es zu oberflächlicher, nichts sagender Ausdrucksweise und unklaren Formulierungen kommen (*irgendwie so*). Im Gegensatz zu anderen Teilwortschätzen, die mit besonderen Wörtern über besondere Dinge reden und dadurch natürlich auch ein *In-Group*-Gefühl aufbauen (Fachsprachen), schlicht lexikalische Lücken füllen (Kindersprache) oder einen poetisch-emotionalen Stil verbalisieren (Literatur), zeichnet sich die Jugendsprache durch Emphasen, bewusst provokative Pejorative, Sprachspielerei und Kurzlebigkeit aus, die durch das Bedürfnis, stets anders zu sein, bedingt ist. Die Frage ist nun, inwieweit das mit spezieller Lexik und bestimmten Wortbildungsweisen zusammenhängt und inwiefern sich die spezifischen Funktionen der Jugendsprache in der Wahl der Wortbildungstechniken widerspiegeln.

Im Folgenden werden zunächst die wichtigsten Begriffe bestimmt. Dann werden die Neologismen in einem Haupt- und in zwei Kontrollkorpora hinsichtlich der verwendeten Wortbildungsmittel untersucht. Es zeigt sich, dass die größte Gruppe neuer Wörter durch Bedeutungsveränderung entsteht, gefolgt von Derivation. Dabei weicht die Jugendsprache von der Standardsprache ab, die Komposition bevorzugt. Es gibt aber nicht nur Frequenzunterschiede zur Standardsprache, sondern auch besondere Wortbildungstechniken und damit einen Zusammenhang zwischen Lexik und Verbraucherbedürfnissen.

Der Begriff Neologismus

In den verschiedenen Arbeiten zu Lexikologie und Lexikografie wird der Begriff Neologismus unterschiedlich bestimmt (vgl. z. B. Heller et al. 1988, Herberg 1988, Kinne 1996, Teubert 1998). Einerseits stellt der Zeitfaktor ein Problem dar – ab wann und bis wann ist ein neues Wort als Neologismus zu bezeichnen? Andererseits ist nicht klar, inwiefern neue kommunikative und konnotative Bedeutungsaspekte schon den Begriff Neubedeutung als eine Form des Neologismus rechtfertigen. Die Definitionen variieren daher und hängen im Wesentlichen von den Untersuchungszielen der Autoren ab. In der vorliegenden Untersuchung wird der Bedeutungsaspekt eher großzügig berücksichtigt. Sobald die Verwendungssituation sich für eine größere Anwendungsgruppe auf längere Zeit ändert, es sich also nicht mehr um vereinzelte Bedeutungsveränderungen handelt, wird ein Wort zu den Neubedeutungen resp. Neosemantismen und damit zu den Neologismen gezählt. Andererseits kommen jugendsprachlich oft neue Formen vor, die sich semantisch kaum von bereits vorhandenen Lexemen unterscheiden (*hip/hippig, trendy/trendig, trivial/triviale, Geck/Gecko*). Hier sind höchstens feine stilistische Nuancen auszumachen, ein jugendsprachliches Wort noch jugendsprachlicher und »cooler« klingen zu lassen, was Zimmermann (1993: 127) übrigens auch für die französische Jugendsprache registriert (frz. *nullos, coolos*). Die allgemein sprachliche Maxime, durch unterschiedliche Formen verschiedene Funktionen zu markieren, was letztlich auch der Grund ist, warum es keine echten Synonyme gibt, wird, wie vieles andere »Erwachsene«, von den Jugendlichen häufig bewusst verletzt.

Ein weiteres Kriterium, das es bei der Begriffsbestimmung des Neologismus zu beachten gilt, ist der allgemeinsprachliche im Gegensatz zum gruppen- oder fachsprachlichen Gebrauch eines neuen Wortes. Im letzteren Fall muss dezidiert von teilsprachlichen Neologismen, also wie in der vorliegenden Studie von jugendsprachlichen Neologismen, gesprochen werden.

Sehr häufig wird die Frage gestellt nach der möglichen Etablierung eines Lexems im Kern- bzw. Allgemeinwortschatz. Einige der jugendsprachlichen Wörter werden sicher zumindest in die Umgangssprache übernommen. In der Vergangenheit ist das für manche ursprünglich jugendsprachlichen Ausdrücke bereits geschehen (*tanken* ›Alkohol trinken‹, *die Alten* ›Eltern‹, *Penner* ›jmd., der nicht aufpasst‹ resp. ›unangenehmer Mensch‹, laut Wahrig ⁶1997 umgangssprachlich, laut Duden ⁴2001 salopp). Allerdings ist die Veränderung an sich ein Charakteristikum der Jugendsprache, das mit der Abgrenzung zu anderen Sprachvarianten bzw. Sprechergruppen, die teilweise Jugendsprachliches aufnehmen, zusammenhängt. Wenn ein jugendsprachliches Wort von den falschen Sprechern gebraucht wird, etwa den Eltern, von Kindern oder in der Werbung, kann es keine Distanz mehr signalisieren. Das führt zu einer extremen Kurzlebigkeit vieler Ausdrücke. Im Gegensatz zu den meisten Sprachvarietäten sollen sich neue Wörter nicht unbedingt etablieren und vor allen Dingen nicht in die Erwachsenensprache eindringen. Die Aufnahme in »einen« Wortschatz gehört nicht zu den Kriterien bei der Bildung neuer jugendsprachlicher Wörter.

Zusammengefasst bezieht sich der Begriff Neologismus auf neue Lehnwörter, Schöpfungen und auf Wortbildungen, die von der Standardsprache, den Fachsprachen und Dialekten in Form oder Bedeutung oder beidem abweichen für einen gewissen Zeitraum, für eine größere Gruppe von Jugendlichen. Damit sollen Individual- und Augenblicksbildungen ausgeschlossen sein. Ein Gebrauch für den gesamtdeutschen Sprachraum wird nicht vorausgesetzt.

Jugendsprache

Die Jugendsprache gibt es nicht im eigentlichen Sinne¹, genauso wenig wie das Deutsche oder das Bairische als deutlich begrenzte, klar definierbare Erscheinungen. Allerdings sind die Sprechweisen Jugendlicher, die wiederum keine homogene Gruppe bilden, doch wesentlich uneinheitlicher und kurzlebiger, als auf den ersten Blick zu vermuten wäre. Die Vielfalt der Erscheinungsformen regionaler, sozialer und zeitlich geprägter Untertypen wird immer wieder als Problem in der linguistischen Behandlung gesehen. Viele jugendsprachliche Erscheinungen sind extrem kurzlebig. Das sollte uns aber nicht davon abhalten, den Begriff Jugendsprache zu verwenden »als Oberbegriff für sämtliche Kennzeichen des jugendlichen Sprachgebrauchs« (Androutsopoulos 1998: 2).

Die Funktionen der Jugendsprache² wurden bereits von Henne (1986) in einer der ersten methodisch fundierten Untersuchungen zur Jugendsprache aufgeführt: Spannungsabfuhr, Selbstdarstellung, Gewährleistung von Verhaltenssicherheit (Henne 1986: 126), Distanz zu den Erwachsenen, Gruppensolidarität, Selbstprofilierung (Henne 1986: 205). Die Funktionen werden in unterschiedlicher Intensität situativ bedingt kombiniert. Die Jugendsprache hebt sich mit diesem Aufgabenkomplex von anderen Sprachformen ab. Jugendliche müssen sich abreagieren in dem Spannungsfeld zwischen nicht mehr ganz Kind- und noch nicht Erwachsensein. Das tun sie auch durchs Sprechen – und zwar nicht nur mithilfe von Kraftausdrücken, sondern durch bewusste, spielerisch-experimentelle Abwandlungen der erwachsensprachlichen Muster. Innerhalb der Gruppe können sie

¹ Im Titel der letzten Internationalen Fachkonferenz zur Jugendsprache *Jugendsprachen – Spiegel der Zeit*, Mai/Juni 2001 in Wuppertal, steht daher auch die Pluralform.

² Zur Funktionalität von Jugendsprache vgl. besonders Augenstein (1998).

durch gemeinsame Musik und Freizeitgestaltung, durch besondere Kleidung, Verhaltens- und Sprechweisen einen Platz in der sozialen Ordnung finden und Selbstbewusstsein aufbauen. Die Peergroup ist für Heranwachsende eine sehr ernst zu nehmende Grundlage für die Identitätsfindung. Durch eine auffällige Sprache können sie ihre Solidarität demonstrieren und sich gleichzeitig von anderen Gruppen und den Erwachsenen abgrenzen. Der spielerisch-provokative Umgang mit Sprache, der sich mit der Zeit zu einem individuellen Stil entwickeln kann, fördert das Zugehörigkeitsgefühl.

Lautlich und syntaktisch steht die Jugendsprache der mündlichen Umgangssprache nahe, was sich an häufigen Assimilationen, Reduktionen, En-, Proklisen, Synkope und Apokope einerseits und kurzen, parataktischen Sätzen und Ellipsen, also vereinfachter Syntax, andererseits zeigt. Im Gegensatz zu standardsprachlichen Ausprägungen sind in der Jugendsprache prosodische Sprachspielereien und expressive Varianten zu finden (Reinke 1994: 297) und das Borgen von Stimmen und Nachäffen (Schwitalla 1986). Was die Orthografie anbetrifft, fallen systematische Normverstöße und phonemische Schreibweisen auf (*törnen* von *to turn*, *Göte* statt *Goethe*, Altmann (1986: 309)), vor allem bei Fremdwörtern (Neuland 1987: 76).

Auf der pragmatischen Ebene fallen die gehäufte Verwendung von Partikeln und Grüßen (Henne 1986, Altmann 1986, Last 1989, Augenstein 1998) und von speziellen Diskursmarkern auf (*eiley, okay, boah*, Henne 1986, Last 1989, Schlobinski et al. 1993), Anredeformeln bzw. *attention getters* (*du Looser* [sic!], Schlobinski 1993, Androutopoulos 1998), *Mensch, Mann* (*ey*), Last 1989, Augenstein 1998), Zitatmarkierungen (*so*, Androutopoulos 1998), verschiedene Lexeme als »satzwertige deiktische Sprechhandlungen« (*geil, cool*, Androutopoulos 1998: 19) sowie modifizierte Modaladverbien als Antwortsignale (*logo, klaro*, Androutopoulos 1998: 19). Sie wirken stark expressiv und treten besonders in Gesprächen über jugendspezifische Inhalte auf.

Auch im Bereich der Phraseologismen gibt es deutliche Unterschiede zwischen Jugend- und Standardsprache. Jugendliche spalten spielerisch etablierte Phraseologismen auf, verändern oder kontaminieren Sprichwörter und Werbeslogans und bilden viele neue Varianten oder gänzlich neue Idiome und Sprüche (*ich glaub, mich knutscht'n Haifisch* statt *ich glaub, mich knutscht'n Elch*; *hoch lebe die Arbeit, so hoch, dass niemand mehr drankommt*; *wer A sagt, muss auch Bomben werfen*; Henne 1986: 118 ff., *der Student geht solange zur Mensa, bis er bricht*; *es gibt viel zu tun, warten wir's ab*; Reinke 1994: 299).

Die auffälligsten Unterschiede finden sich im Bereich der Wortbildung und Lexik. Die jugendsprachlichen Neologismen sind gehäuft in jugendtypischen Domänen angesiedelt, auch sprachübergreifend (Zimmermann 1993), wie Mode, Musik, Freundschaft, Gefühle, Sport, aber auch Alkohol und Drogen. Ihre Verbreitung wird von den Medien und durch die Werbung vorangetrieben. Ebenfalls forciert durch die Medien verbreiten sich Anglizismen. Emotionen und Aggressionen schlagen sich in Schimpf-, Fluch- und Tabuwörtern nieder.

Der Stellenwert des jugendsprachlichen Wortschatzes wird unterschiedlich beurteilt. Lexikologisch ausgerichtete Darstellungen (z. B. Henne 1986, Ehmann 1992, 1996, 2001 und Heinemann ²1990) scheinen die Rolle der Lexik überzubewerten (Schlobinski et al. 1993). Interaktionsstudien jedenfalls finden jugendtypische Ausdrücke weniger häufig als erwartet (Last 1989, Schlobinski et al. 1993, Augenstein 1998). Trotzdem signalisiert die charakteristische Lexik am deutlichsten die Jugendsprache.

In der vorliegenden Arbeit wird eine sprachstrukturelle Betrachtungsweise gewählt. Es interessiert hier nicht, ob eine Bildung von allen Jugendlichen verwendet wird, ob sie jugendsprachlich bleibt, umgangssprachlich wird. Gegenstand ist die genaue Untersuchung der semantischen und vor allem formalen Aspekte der Neologismen unter Einbeziehung funktional-pragmatischer Gesichtspunkte. Welche Wortbildungsmuster werden präferiert? Gibt es Abweichungen zur Standardsprache? Inwiefern gibt es Zusammenhänge zwischen Wahl der Wortbildungstechnik, Verwendungssituation und Sprecherbedürfnissen?

Methodik

Die Daten für das Hauptkorpus sind dem Glossar *oberaffengeil* von Ehmann (1996), Teil I, entnommen. Der Verfasser hat nach eigenen Angaben mithilfe von Tonbandaufnahmen, handschriftlichen Notizen und anonymen Fragebögen eine Wortschatzerhebung unter deutschsprachigen Jugendlichen durchgeführt und die Daten nach den Kriterien Neuheit, Frequenz, Kreativität und semantische Originalität für die Veröffentlichung ausgewählt. Obszönitäten, Kraftausdrücke und andere beleidigende Begriffe wurden aussortiert.

Bei Ehmanns Daten handelt es sich um relativ neue jugendsprachliche Erscheinungen, die er im Anschluss an seine erste Sammlung *affengeil* (Ehmann 1992) zusammengetragen hat. Während in der zweiten Auflage ausschließlich Neologismen verzeichnet sind, hat Ehmann in seinem jüngsten Band *voll konkret* (Ehmann 2001) neben Neologismen auch Bekanntes und Bewährtes aus dem vorherigen Band übernommen. Da das Neuheitskriterium für die vorliegende Untersuchung grundlegend ist, fußt die vorliegende Studie auf dem Band *oberaffengeil*. Andere Wörtersammlungen arbeiten jeweils mit jugendsprachlichen Lexemen, ohne den Zeitfaktor zu berücksichtigen. Darum finden sich dort regelmäßig bereits langjährig etablierte Ausdrücke wie *cool*, *echt*, *geil*. Im Gegensatz dazu basiert Ehmanns zweite Erhebung gerade auf den neuen, vorher noch nicht verzeichneten Lexemen. Trotz einiger methodologischer und linguistischer Schwächen³ erfüllt seine Sammlung die für die vorliegende Studie notwendigen Voraussetzungen am ehesten. Allerdings wurden nicht alle Belege in das Korpus aufgenommen. Phraseologismen und Wörter, die nur als Bestandteile von Phraseologismen aufgeführt sind, fielen fort (z. B. *Schatten* ›Macke, Dachschaden‹ in *einen Schatten haben*). Ebenso wenig wurden Lexeme berücksichtigt, die im Wahrig (1997)⁴ in gleicher Bedeutung als umgangssprachlich (z. B. *Nuckelpinne* ›kleines, langsames Fahrzeug‹) oder als mundartlich verzeichnet sind (z. B. *schöppeln* ›gern, gewohnheitsmäßig trinken‹). Nicht in das Korpus aufgenommen wurden weiterhin Lexeme mit unklaren, fehlenden und nicht eindeutig rekonstruierbaren Angaben (z. B. *Siffkopf*, *Winseltasche*).

³ Ehmanns Sammlung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ist keine wissenschaftliche Abhandlung (Ehmann, pers. Mitteilung). Darum wurde sie nach sprachwissenschaftlichen Kriterien überarbeitet.

⁴ Da die Beispiele bei Wahrig als umgangssprachlich markiert werden, scheiden sie als nicht jugendsprachlich aus. Diese Lexeme sind auch im Duden (1991) nicht als jugendsprachlich verzeichnet, sondern zumeist als salopp oder umgangssprachlich (*anöden*), landschaftlich (*giepern*), abwertend (*Hippe* ›hässliche, streitsüchtige Frau‹), Jargon (*trendy*) gekennzeichnet. Die Lexeme *anschleifen* (ugs.) ›schleifend heranbringen‹ und *gefinkelt* (österreich.) ›schlau, durchtrieben‹ stehen nicht im Wahrig, aber im Duden (1991 und früher). Sie fallen für die vorliegende Untersuchung ebenfalls fort.

Schließlich sind folgende vier Fälle nicht mit in die Auswertung einbezogen, da ihre Herkunft nicht eindeutig bestimmbar war. *Betröpst* ›vertrottelt, dummlich‹: Wahrig (⁶1997) verzeichnet *bedrippt*, *bedripst* (ugs.) ›kleinlaut; betrübt, niedergeschlagen‹. Duden (⁴2001) listet *bedripst* ›verlegen, betrübt, kleinlaut‹ auf. Im Lippischen gibt es *be-tröppelt*, niederdeutsch *bedrüppt* ›bekümmert‹, *bedrüppelt* ›niedergeschlagen, besorgt, betrübt‹ (Buurmann 1962–1975). Es dürfte sich hier also um einen Dialektbegriff handeln, der sich lautlich und inhaltlich sehr eng an die eben aufgeführten Varianten anlehnt. Der Status als jugendsprachlicher Neologismus ist daher fraglich. *Fay(s)* ›knallbunte Wind- und (All-)Wetterjacke‹ ist möglicherweise von einem Eigennamen abgeleitet, der mit dem Hersteller in Verbindung gebracht werden könnte. *Naffel* ›Langeweile‹ ist formgleich mit niederdeutsch *Naffel* ›Nabel‹ und stammt laut Ehmann von Udo Lindenberg⁵. Die Semantik ist zu unterschiedlich, als dass etymologische Zusammenhänge vermutet werden könnten. Ob es sich um eine individuelle Kreation handelt, ist genauso wenig sicher. *Zunsel* ›hässliches Mädchen, Hausdrache‹ schließlich dürfte aus dem Bairischen stammen und könnte einerseits eine Variante mit Assimilation von *Zumpfell/Zumsel* ›Schimpfbeneennung einer starken Weibsperson‹ (*Bayerisches Wörterbuch* 1983) sein oder eine Bedeutungsvariante von dem Eigennamen *Zunsel/Zunzel/Susanna* (*Bayerisches Wörterbuch* 1983).

Mitberücksichtigt wurden dagegen auch die bei den Lexemen aufgeführten Ableitungen (*salben*, auch *ein-*, *be-*, *rum-*, *zu-*, *vollsalben*). Unterschiedliche Formen wurden einzeln bearbeitet (z. B. *Ösil/Östi*⁶, *Österreicher*). Verschiedene Bedeutungen, wenn klar abgrenzbar, wurden ebenfalls getrennt. So handelt es sich bei *bemoost a* ›reich‹ um eine Ableitung von *Moos* ›Geld‹. *Bemoost b* ›alt‹ ist eine Variante von *bemoost* ›mit Moos bewachsen‹, die allerdings nicht jugendsprachlich ist. Vergleichbar unterschiedlich sind die Etymologien von *schoppen a* ›einkaufen gehen‹ von engl. *to shop* und b) ›Alkohol trinken‹, eine Konversion von *Schoppen*. Mehrere Bedeutungsvarianten wurden statistisch nicht unterschieden, weil erstens Varianten und Polysemie oft nicht klar trennbar sind (*bedröhnt* ›betrunken, bekifft‹, ›verrückt‹) und weil zweitens der Fokus der Studie auf Strukturen liegt, nicht auf den verschiedenen Bedeutungsänderungen. Schließlich umfasste das Korpus 503 Lexeme.

Kontrollkorpora

Mithilfe zweier Kontrollkorpora soll die Repräsentativität der Frequenzverteilung der verschiedenen Neologismtypen gestützt werden. Das erste, Kontrollkorpus A, besteht aus der Düsseldorfer Liste und der aktuellen Ergänzungsliste von Neuland (1994, 1998). Die Autorin hat mithilfe von Fragebögen Daten von Schülern aus mehreren Gymnasien, Klasse 12, in Ost- und Westdeutschland erhoben und daraus Ausdrücke ausgewählt und zu einer Liste zusammengestellt, die als Reizwörter die Jugendsprache deutlich markie-

⁵ In seinem Band *El Panico* von 1989 verwendet Lindenberg den Ausdruck *Naffel* häufig, und zwar als Personenbezeichnung im Sinne von ›Spießer‹, z. B. *Naffelgesellschaft*, *Naffels*, *Naffelrealschule*. An dieser Stelle sei angemerkt, dass einige der von Ehmann (1996) aufgeführten Ausdrücke in Udo Lindenegs Buch zu finden sind (z. B. *klauten*, *Jugendfrustgesetz*, *klemmig*, *Schnelldurchblicker*, *Domo*). Über Zusammenhänge kann nur spekuliert werden.

⁶ Solche Kurzwortpaare kommen standardsprachlich kaum vor, sind aber für die Fachsprache der Chemie belegt (Steinhauer 2000: 143 ff.).

ren. In das Kontrollkorpus A wurden keine Phraseologismen (*tote Hose*) aufgenommen, doppelte Formen (*Proll, Prolo*) doppelt gezählt. Somit ergaben sich 47 Einträge.

Das zweite, Kontrollkorpus B, stammt aus Heinemann ²1990. Es enthält jugendsprachliche Lexeme aus Ostdeutschland vor der Wende. Die Sammlung weist u. a. originelle Derivate, Komposita und Konversionen auf (*trunkig* ›eklig, schmutzig‹, *Gesichtseimer* Schimpfwort für Jungen, *ulfen/Ulf rufen* ›sich übergeben‹), Präfixoidbildungen (*Überlied, Übermugge*) und analogische Reihen (*sich zerfetzen, sich zereiern, sich zerrupfen, sich zerschießen* ›unmäßig lachen‹), ist aber im Ganzen nicht so facettenreich wie Ehmanns Sammlung. Das Kontrollkorpus B besteht aus den 75 Lexemen auf *a-* aus dem alphabetischen Verzeichnis im Anhang von Heinemann ²1990. Phraseologismen und Bestandteile von Phraseologismen wurden nicht aufgenommen. *Alter/Alt/die Alten* zählte als ein Eintrag.

Ergebnisse

In dem für diese Untersuchung zusammengestellten Hauptkorpus jugendsprachlicher Neologismen machen den Großteil bereits vorhandene Wörter mit neuen Bedeutungen aus (N = 141, 28,03 %, *beleuchtet* ›klug‹, *Milchtüte* ›Kind, Jugendlicher‹, *greifen* ›stehlen‹). Bei den durch Wortbildung neu entstandenen Beispielen ist die größte Gruppe abgeleitet (Derivate im engeren Sinne ohne Affixoidbildungen und Verben mit Verbzusatz: N = 105, 20,87 %). Davon sind 21 Kurzwörter und zwei abgeleitete Rückbildungen. Außerdem gab es vier durch neue Morpheme gebildete Wörter. In weitem Abstand folgen Komposita (N = 63, 12,52 %), Konversionen (N = 34), Kurzwörter, auch abgeleitet (N = 33) und Fremdwörter (N = 35). Anglizismen treten weniger als allgemein erwartet auf, was bereits anderswo konstatiert wurde (z. B. Schlobinski et al. 1993, Ehmann 1996).

Die Affixoidbildungen bei den Nomen und Adjektiven umfassen 32. Verben mit Verbzusatz gibt es 53. Hinzu kommen je sieben Rückbildungen und Wortkreuzungen, drei Zusammenbildungen, acht Verben mit neuer syntaktischer Struktur und fünf auf Sondermuster zurückzuführende Formen.

Im Gegensatz zum Standarddeutschen, dessen wichtigstes Wortbildungsmittel die Komposition ist, leiten Jugendliche hauptsächlich ab. Im Korpus gibt es 23 abgeleitete Adjektive, davon sechs auf *-ig*, fünf auf *-o*, eine auf *-ös*. Bei zwei Ableitungen von Verben mit *be-* und einer mit *ver-* ist die Existenz eines dazugehörenden abgeleiteten Verbs nicht anzunehmen (*bemoost* ›reich‹, *beschickert* ›betrunken, bekifft, verrückt‹, *verdödelt* ›verrückt, bescheuert‹). Ein Adjektiv ist mit dem »neuen« Suffix *-fantös* gebildet (*krokofantös* ›hervorragend‹; die Form ist auch als Wortspiel oder Wortkreuzung interpretierbar). Sieben Verben sind analogisch nach dem Muster *abge-x-t/n* gebildet, nämlich *abgejubelt, abgegessen, abgemackert* und *abgezopft*, alle ›alt, unbrauchbar‹ (wie ältere *abgewrackt, abgefuckt, abgetörnt*) und ähnlich *abgebaggert, abgpacedlt*⁷ und *abgenervt*, je ›fertig mit den Nerven‹. Für solche analogischen Reihen ist charakteristisch, dass keine deutlichen

⁷ Ehmann verschriftet den Ausdruck *up(ge)spaced*. Allerdings gibt es kein engl. **to space up*. Siebold (2000: 231) schreibt *abgespaced*. Der Ausdruck »charakterisiert ›coole Typen‹ mit ›außergewöhnlichen Fähigkeiten‹«, stammt aus der Science-Fiction und ist »Ausdruck eines ausgesprochen positiven und dynamischen Lebensgefühls« (ebd.). Wenn auch die Bedeutung nicht übereinstimmend interpretiert wird – im Ehmann-Korpus mag es sich um eine Weiterentwicklung handeln –, so dürfte die morphologische Struktur dennoch *ab-ge-space-t* sein.

Bedeutungsunterschiede auftreten, die Wurzeln lediglich vertauscht werden (dabei wird die Flexionsendung der starken Verben beibehalten) und dass es keine einheitliche Basisform gibt (*gegessen, jubel(n), Macker, Zopf, space*). Sie können deswegen nicht alle als kombinatorische Derivate, zu denen ein Partizip in einem Verbparadigma existieren muss (Fleischer/Barz 1992: 275), verstanden werden bzw. als Konversion. Die Formen werden durch bereits vorhandene Konstruktionen in vergleichbarer Bedeutung wie *abgeschlafft* ›fertig mit den Nerven‹ noch verstärkt. Die Bildungen sind also Output-orientiert. Der Bildungsweg ist variabel. Darum ist es auch schwierig zu entscheiden, wann ein Partizip ein Adjektiv ist, wann solch ein Adjektiv aus einem nicht abgeleiteten Verb entstand, ob ein Partizip präfigiert wurde und gleichzeitig adjektiviert. Das ist übrigens aus Verbrauchersicht unwichtig.

Unter den 48 Nomen (ohne Kurzwörter) sind zwei abgeleitete Rückbildungen (*Depresse, Depressi*). Es gibt vier Beispiele mit *ge-*, fünf mit *ge-e-*, neun mit *-er-*, sechs mit *-e-*, zehn mit *-i-*, sechs mit *-o-* und drei mit *-erei-*-Ableitungen und je einmal *-chen* und *-ist*. *-chen* wurde allerdings an ein Adjektiv gehängt (*Flexibelchen*, sicherlich analog zu *Sensibelchen*). Die für das Standarddeutsche nicht oder wenig produktiven, in letzter Zeit wohl aber häufiger zu findenden *-i-*, *-o-* und *-e-*-Ableitungen (Glück/Sauer ²1997) machen also fast die Hälfte der abgeleiteten Nomen aus. Schließlich gibt es noch drei Ableitungen mit dem »neuen« Suffix *-ologe* (*Müllologe* u. a. ›jmd., der im Haushalt Abfälle trennt‹). Dieses »Morphem« entstand durch Fehlsegmentierung und wird auch anderswo als Suffix (Siebold 2000: 61, 75) klassifiziert.

Bei den Verben gibt es zwei Suffixe, die je einmal verwendet sind, *-ieren* und *-eln*. Im Fall der verbalen Präfigierung ist die Trennung von Präfixen, Präfixoiden und Wurzeln, die gewöhnlich frei oder in Komposita auftreten, schwierig. Sie lassen sich systematisch paradigmatisch austauschen (*be-, an-, rum-, vollquarken; be-, ein-, rumsalben*). *Be-* und *ent-*, da nur in Ableitungen vorkommend, werden als Präfix eingestuft. *An-* und *ein-* werden, da reihenbildend mit selbständigem Pendant, aber verwandter Semantik, in der Literatur meist als Präfixoid klassifiziert. Bildungen mit Adverbien bzw. Präpositionen wie *herum, zwischen, nieder* werden häufig zu den Komposita gezählt, da die Bedeutungsveränderung (noch) nicht eingetreten ist, obwohl bei (*he*)*rum* das schon wieder fraglich ist. Das Kriterium der Abtrennbarkeit zwecks Verbklammerbildung läuft zu der eben beschriebenen Sortierung quer: *ver-, be-* werden nie getrennt, *ab-, aus-* immer, *an-, um-, über-, unter-* manchmal schon, teilweise akzentabhängig. Als Präfixe werden relativ sicher die nicht trennbaren, nicht frei vorkommenden Verbzusätze bezeichnet. Aber der Übergang von Präfixoid zu Kompositionsglied ist fließend. Darum sind sie in der vorliegenden Untersuchung als Verbzusätze zusammengefasst. Zu den Verbzusätzen zählen also zum Beispiel *an-, aus-, her-, rein-, nieder-, zusammen-*, aber nicht *seil-* und *lob-* in *seiltanzen, lobpreisen*, denn sie sind nicht regelmäßig paradigmatisch austauschbar mit anderen Morphemen.

Die Präfixe und Verbzusätze verteilen sich auf die Formen wie folgt: siebenmal *be-*, einmal *ent-*, dreimal *ver-*, zehnmal *ab-*, sechsmal *an-*, je fünfmal *voll-* und *zu-*, dreimal *ein-*, zweimal *um-*, je einmal *aus-, durch-, hin-, los-*. Weiterhin gibt es drei Verben mit *nieder-*, neun mit *rum-*, drei mit *weg-*, zwei mit *zusammen-* und eines mit *zwischen-*. Das sind 13 Bildungen mit Affix und 53 mit Verbzusatz. Zu den Verben mit *ab-* ist anzumerken, dass dieses Präfix fünfmal verstärkend, dreimal privativ und einmal lokal verwendet wird. Bei *abgreifen* gibt es keinen Bedeutungsunterschied zum Stamm ›etwas nehmen, stehlen‹. Die Funktion der Verstärkung ist laut Duden (⁶1998) alltagssprachlich, obwohl

die Autorin es als salopp, wenn nicht gar jugendsprachlich empfindet. Bei den Nomen ist der relativ hohe Anteil an *-e-*, *-i-* und *-o-*-Bildungen hervorzuheben, der durch die später zu behandelnden abgeleiteten Kurzwörter noch höher wird. Auffällig ist die nach Glück/Sauer (²1997) relativ neue Tendenz, auch von Verben und Adjektiven solche Nomen zu bilden (*Konfusi*, *Korrupti*, *Radikalo*). Es ist zu vermuten, dass die Liberalisierung der Stamtauswahl von den grundsätzlich sehr freiheitsbedürftigen Jugendlichen initiiert wird und nun langsam in die Umgangssprache dringt (*Knacki* zu *verknacken* ›Häftling‹, *Schlaffi* zu *schlaff* ›energieloser Mensch‹).

Im Gegensatz zu standardsprachlichen Gepflogenheiten lösen Jugendliche manchmal Lexeme aus dem phraseologisch fixierten Verband heraus und benutzen sie in der phraseologisch motivierten Bedeutung dann selbständig, auch abgeleitet: *abgezopft* ›alt‹ von *das ist ein alter Zopf*, *Bringer* ›jmd., etwas, das es bringt‹.

Implizite Ableitungen gab es im Korpus nicht. Das ist nicht weiter bemerkenswert, da dies im Deutschen kein produktives Wortbildungsmuster mehr ist.

Bei den Komposita fällt auf, dass von den 63 Beispielen 48 demotiviert verwendet werden, davon sind 47 Determinativkomposita (*Denkzwerg* ›Dummkopf‹, *Fressleiste* ›Mund, Zähne‹). Fugen, die im Normalwortschatz in einem Drittel aller Komposita erscheinen, wobei je 10–20 % *-(e)s-* und *-(e)n-*, je 1–2 % *-er-* und *-e-*-Fugen sind (Duden ⁶1998: 497), weisen im vorliegenden Korpus niedrigere Werte auf, bedingt durch die Wahl der beteiligten Wurzeln. Lediglich *Internierungs-Anstalt* ›Internat, Tagesheim‹, *Tastenhengst* ›Klavierspieler‹, *Krawattendjango* ›Büroangestellter‹, *Tanzbärenschrift* ›Zeitlupentanz‹ und *Abhebe-party* ›grandiose Party zum Abheben‹ haben ein Fugenelement, also nur fünf von 57 möglichen Fällen (in Reduplikativkomposita gibt es keine Fugen). Dabei kommt *-(e)n-* dreimal vor und je einmal *-e-* und *-s-*.

Wie in der Standardsprache sind die größte Gruppe der Komposita Determinativa (N = 56). Auffällig groß ist die Gruppe der Reduplikativkomposita (*Achokaracho* ›[besonders] schnell‹, N = 6). Sie sind standardsprachlich nur ganz selten. Verdeutlichende und Kopulativkomposita treten nicht auf, Possessivkomposita einmal (*Flachkopf*, demotiviert gebraucht als ›Dummkopf‹).

Eine relativ große Gruppe machen die Kurzwörter⁸ mit 33 Belegen aus. Meistens handelt es sich um Kopfwörter (N = 21, *Assi/Assistent*), von denen 14 abgeleitet sind (*Assi/Asozialer*). Hier gibt es, wie auch standardsprachlich (vgl. Fleischer/Barz), nur abgeleitete Kurzwörter⁹ von Nomen. Dabei kommt zehnmal *-i*, zweimal *-o* und je einmal *-e*

⁸ Die Terminologie in der Literatur variiert stark, vgl. den Überblick in Steinhauer (2000).

⁹ Für Fleischer/Barz (1992: 222) sind *-i* und *-o* »modelltypisch« und werden in der Regel für Personen-, auch Sachbezeichnungen verwendet. Auch Starke (1987: 63) und Steinhauer (2000: 10) erwähnen lediglich *-i* und *-o* als Suffixe bei Kurzwörtern. Ronneberger-Sibold (1992: 10) bezeichnet *-i* und *-o* in Beispielen wie *Pulli*, *Fundi*, *Realo* als Pseudosuffixe und ordnet dazu auch *-e* (*Emanze*), *-us* (*Schampus*) und *-s* (*Japs*). Das *-er* (*Laster*) ist hier wohl eine Ausnahme. *-e*-Ableitungen sind nur noch in Ansätzen produktiv. Neue Bildungen gelten als salopp oder jugendsprachlich (*Glotze* ›Fernsehapparat‹, *Puste* ›Pistole‹) (Duden ⁶1998: 517 ff.). Auch *-i-* und *-o-*-Ableitungen sind umgangssprachlich und der gesprochenen Sprache zuzurechnen, bei einigen fachsprachentypischen Ausnahmen (Erben ³1993: 34, Duden ⁶1998: 423, 579, Eichinger 2000: 65). Glück/Sauer (²1997: 69) stellen fest, dass Suffixableitungen mit *-i*, *-o*, *-e* sich in letzter Zeit sowohl im geschriebenen als auch im gesprochenen Deutsch vermehrt feststellen lassen.

und -er vor (*Lacko/Lackaffe, Klapse/Klappmühle, Springer/Springmesser*). Obwohl sie in der Standardsprache extrem selten sind, weist das Korpus ein Schwanzwort auf (*Fackerei/Fickfackerei*). Nicht morphologisch motivierte Klammerformen bzw. aus Nichtkomposita entstandene gibt es standardsprachlich nur als Ausnahmen (Duden ⁶1998: 423). Das Korpus hat davon zwei (*intellell/intellektuell, Mucke/Musike*). Fachsprachlich wurden sie wiederholt gefunden (Steinhauer 2000: 139 f.). Bei den Jugendlichen – wie auch in der Chemie-Fachsprache (vgl. Steinhauer 2000: 140) – dürfte eine Assoziation mit der Ausgangsform intendiert sein und damit ein Motiv für diese Kürzungstechnik darstellen. Silbenwörter und unabgeleitete Buchstabenwörter waren selten (je N=1, *Domol/Doppelmoralist, Wooffwell-off older folk*). Abgeleitete Buchstabenwörter, alle auf -i, kamen sechsmal vor (*Skippie/schoolkids with income and purchase power*).¹⁰

Im Gegensatz zum Standarddeutschen, in dem so etwas nicht vorkommt, gab es auch einen Fall, der als Rumpfwort interpretiert werden kann, eine Kürzung, bei der Anfangs- und Endteil der Langform fehlen. Sie wurde außerdem abgeleitet: *Klemmi* ›verklemmte Person‹ zu *verklemmt*.

Fremdwörter gab es 35, teilweise mit, teilweise ohne Bedeutungsveränderung (*Crusty*, engl., ›grober Mensch‹, *Bajazzo* ›Spaßvogel‹, *acid* ›toll‹). Konversionen¹¹ traten 34-mal auf (*schoppen* ›Alkohol trinken‹, *schwallen* ›viel reden‹ zu [*Rede*]Schwall). Affixoidbildungen (bei Nomen und Adjektiven) gab es 32, davon waren 26 Präfixoidbildungen bei neun Präfixoiden und sechs Suffixoidbildungen bei zwei Suffixoiden: *oberaffengeil*, *Oberanturner* (*to turn!*), *oberdoll*, *Oberklemmi*, *oberzack*, *gorillamäßig*, *hypermäßig*, *frustmäßig* etc. Hier sind neben bekannten Affixoiden (*ober-*, *voll-*, *-mäßig*, *-heini*) auch Neuzugänge verzeichnet (*Diplom-*, *end-*, *Klipp-*)¹².

Häufiger als im Standard und eben typisch für spielerisch-kreative Sprachformen sind Wortkreuzungen¹³ (*Videot* aus *Video* und *Idiot*, N = 7), die aber auch die Bedeutung von nur einem beteiligten Lexem aufweisen können (N = 2, *klaufen* von *klauen* und *kaufen* ›klauen‹), was meines Wissens bisher noch nicht beschrieben wurde. Rückbildungen, davon zwei abgeleitet, gab es siebenmal (*alken* ›Alkohol trinken), Zusammenbildungen dreimal (*Nullchecker*, *Schnelldurchblicker*). In neuen syntaktischen Strukturen wurden acht Verben verwendet (*sich raussprengen* ›abhauen, entkommen‹, *sich davonschalten* ›weglaufen‹). Fünf Beispiele wurden durch Sondermuster gebildet (*Jugendfrustgesetz*).

Im Kontrollkorpus A sieht die Verteilung folgendermaßen aus. Bei rund 49 % (N = 23) der Neologismen handelt es sich um Bedeutungsveränderungen bereits vorhandener Le-

¹⁰ In der Umgangssprache gibt es dagegen nur wenig Buchstabenwörter (Steinhauer 2000).

¹¹ Wegen der nicht eindeutig klassifizierbaren Infinitivendung als Flexions- oder Derivationsmorphem sind Fälle wie *filmen* von *Film* schwer einzuordnen. In Anlehnung an Fleischer/Barz (1992: 49) werden hier solche Beispiele als Konversionen eingestuft.

¹² Einige ›ältere‹ Diskussionsteilnehmer im Anschluss an einen Vortrag zu Neologismen in der Jugendsprache im Rahmen des Linguistischen Kolloquiums, LMU München, verwiesen darauf, dass *Klipp-* bereits früher in der Jugendsprache verwendet wurde. Die Reaktivierung von Archaismen kommt in der Jugendsprache immer wieder einmal vor.

¹³ Die Wortkreuzung/Kontamination ist eine sehr seltene Form der Wortbildung, bei der Teile zweier Wörter zu einem neuen verbunden werden, das dann Bedeutungsaspekte beider Wörter besitzt. Es handelt sich hierbei fast nur um Gelegenheitsbildungen (Duden ⁶1998: 438) oder fachsprachliche Termini (Steinhauer 2000: 110 ff.). Sehr selten kommt es zu Aufnahmen ins Standardlexikon (*Kurlaub*).

xeme. Die Komposition kommt nicht vor. 14,89 % (N = 7) sind Fremdwörter, alles Anglizismen, davon vier mit neuer Bedeutung. Die Derivation kommt sechsmal vor (12,77 %), davon drei Kurzwörter (*Prolo, Tussi, Assi*). Kurzwörter gibt es 7 (14,89 %), Konversionen und Verbzusätze je drei (6,38 %). Das Sondermuster Affixlexikalisierung, durch das ein (gebundenes) Affix frei verwendet wird (*super*), gibt es einmal (2,66 %). Die hohe Zahl der Neubedeutungen, Fremd- und Kurzwörter mag auf das besondere Selektionskriterium »jugendsprachlich« zurückzuführen sein. Wörter mit neuen Bedeutungen fallen auf, Fremd- und Kurzwörter werden in der Regel als typische Charakteristika für Jugendsprache angesehen und wurden deswegen vermutlich verstärkt in die Listen aufgenommen.

Das Kontrollkorpus B besteht zu 40 % (N = 30) aus standardsprachlichen Wörtern mit neuer Bedeutung. Es gibt vier (5,33 %) Konversionen, alles Adjektive aus Partizipien, drei Komposita (4 %), sieben (9,33 %) Derivate, davon ein Kurzwort, je zwei Fremdwörter und Kurzwörter (2,66 %), eine Rückbildung (1,33 %), zwei (2,66 %) Präfixoidbildungen und 21 (28 %) Verben mit Verbzusatz. Diese hohe Zahl ist durch das Auswahlkriterium, nur Einträge mit dem Anfangsbuchstaben *a* zu wählen, bedingt. Dadurch ergeben sich auch viele *ab-* und *an-*Bildungen, die in neuer Bedeutung verwendet werden. Auffallend sind die beiden Konstruktionen *affentittengeil*, *affentittenturbo geil*, die weder als Komposita noch als Präfixoidbildungen betrachtet werden können, da die verstärkenden Elemente *titten-* und *turbo-* in eine Präfixoidbildung eingefügt werden, im Gegensatz zu einer echten Präfixoidbildung wie *oberaffengeil*. Diese Methode der Steigerung wird als jugendsprachliches Sondermuster aufgefasst. Es gab zwei (2,66 %) darauf zurückgehende Bildungen im Kontrollkorpus B. Ebenso viele Verben kamen in einer neuen syntaktischen Struktur vor.

Die Ergebnisse sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

Tab. 1: Verteilung der Wortbildungsmuster*

	Hauptkorpus N = 503	Kontrollk. A N = 47	Kontrollk. B N = 75°
Bedeutungsveränderung	28,03 %	48,94 %	40,00 %
Derivation im engeren Sinn	20,87 %	12,77 %	9,33 %
Verbzusatz	10,54 %	6,38 %	28,00 %
Affixoidbildung	6,36 %	/	2,66 %
Komposition	12,52 %	/	4,00 %
Konversion	6,76 %	6,38 %	5,33 %
Kurzwort	6,56 %	14,89 %	2,66 %
Fremdwort	6,96 %	14,89 %	2,66 %
Rückbildung	1,39 %	/	1,33 %
Zusammenbildung	0,60 %	/	/
Verb in neuer synt. Struktur	1,59 %	/	2,66 %
Kontamination	1,39 %	/	/
Sondermuster	0,99 %	2,13 %	2,66 %

* Abgeleitete Kurzwörter und Rückbildungen sind zweimal gerechnet.

° Dazu gehört auch *Ahoi!*, als Gruß aus der Seemannssprache übernommen.

Die bisher erwähnten jugendsprachlichen Auffälligkeiten werden jetzt noch einmal zusammengefasst. Es handelt sich einerseits um frequentielle Unterschiede zur Standardsprache. Im Korpus gab es sehr viele Bedeutungsveränderungen (Neosemantismen), eher viele Wortkreuzungen, *-i-*, *-o-*, *-e-*Ableitungen, und zwar auch von Verben und Adjektiven, bei den Verben viele *ab*-Bildungen mit verstärkender Funktion, eher viele Reduplikativkomposita und demotivierte Komposita, neue Präfixoide, Schwanz- und Klammerbildung, allgemein eher weniger Komposita, weniger Fugenelemente und keine implizite Ableitung. Analogiebildungen gab es häufiger. Einige analogische Reihen traten auffällig gehäuft und inhaltlich unabhängig von der Bedeutung der Wurzeln auf. Weiterhin traten Bildungsmuster auf, die standardsprachlich nicht bekannt sind: Adj-*chen*, Wortkreuzungen, die nur die Bedeutung eines der beteiligten Lexeme hatten, verselbständigte Lexeme aus Phraseologismen sowie Rumpfwortbildung. Darüber hinaus werden jetzt noch einige besondere Wortbildungsmuster vorgestellt.

Die Affixlexikalisierung dürfte eine jugendsprachliche Besonderheit sein. Durch sie ist das mittlerweile allgemeinsprachliche Adjektiv *super* entstanden, auch *hyper*, *mega*, möglicherweise auch *top*, die in der Verwendungsweise zunehmend freier werden und auch attributive Funktion übernehmen können¹⁴. Es handelt sich hier um den umgekehrten Vorgang zur Präfixoidwerdung eines vormals freien Lexems. So entstand neu *para*. Wurzel-austausch kommt nur einmal vor: *Jugendfrustgesetz* vs. *Jugendschutzgesetz*. Drei Beispiele sind aus einem Titel und Lexem gebildet: ein komplexer Name wird als Appellativum verwendet: *Dr. Chaos* ›Chaot, unangepasste Person‹, *Miss Austauschbar* ›Mädchen ohne besondere Reize‹, *Mr. Schniegelmann* ›geschniegelter Mann‹. Fünf Formen sind durch Sondermuster entstanden.

Nochmals erwähnt sein soll hier, dass in der Jugendsprache die Loslösung, Verselbständigung und Ableitung eines Lexems aus dem phraseologischen Gefüge möglich ist. Sieben solcher Fälle sind verzeichnet: *abgezopft* ›alt‹ aus *das ist ein alter Zopf*; *Brett* ›Problem‹ zu *ein Brett vor dem Kopf haben*; *Bringer* ›etwas, das es bringt‹; *Kanal* ›Thema‹ aus *den Kanal wechseln*, *Zacko*, *Oberzack*, Steigerung zu *zack* in *auf Zack sein*; *opern* ›dummes Zeug reden‹ aus *quatsch keine Opern*. Eventuell ist noch *salben* ›(wenig durchdacht) reden, schwatzen‹ ironisch zu *gesalbt/salbungsvoll reden* dazuzurechnen.

Durch Fehlsegmentierung entstanden die Derivationsmorpheme *-ologe* und *-fantös* (*Durchblickologe* u. a. ›kluge Person‹, *krokofantös* ›hervorragend‹). Die vier mit ihrer Hilfe gebildeten Beispiele sind bei den Derivaten erfasst. Sehr häufig verwenden Jugendliche Ausdrücke auch für das Gegenteil, *abgedreht* ›besonders gut, großartig‹/›ganz schlecht‹, *abgefahren* ›ausgefallen, bewundernswert‹/›aus der Mode gekommen‹, ›langweilig‹, *Durchblickologe*, *Expressschecke* ›kluge Person‹/›Person mit langer Leitung‹, *Flaps* ›unangebrachte Bemerkung‹/›Scherz, Witz‹; *grell* ›sehr unangenehm‹/›hervorragend‹; *Chaot/Dr. Chaos* bewundernd ›unangepasste, spontane Person‹/›abschätzig ›schuselige, unordentliche Person‹.

Schließlich sollen die analogischen Reihen noch einmal etwas näher betrachtet werden. Einige davon entstanden aus Verbalwurzeln, z. B. *Geplätscher*, *Geclubber*, *Geschwabbel* ›dummes Gerede‹, *abschweben*, *abpfeifen*, *abschmieren*, *abzittern* ›schnell weglaufen‹. Aber es gab auch wesentlich deutlicher Output-orientierte analogische Bildungen mit gleicher Bedeutung ohne einheitliche Basisform, z. B. *abgejubelt*, *abgegessen*, *abge-*

¹⁴ StudentInnen berichteten auch von *end* und *todes* in prädikativer und attributiver Funktion.

mackert, abgezopft ›alt‹, *anblöken, anschwallen, anmeiern, anwaffeln* ›blöd anreden‹, *ausrasten, austakten, austickern* ›die Beherrschung verlieren‹, *bekoffern, belöffeln, beschnarchen* ›jemanden anpumpen, jemanden dumm anreden‹. Kürzere Reihen sind *abkupfern* ›abschreiben, abmalen; umdocken, umnieten wie umlegen, umbringen› ›töten‹; *sich verfratzen, sich verzapfen* ›weglaufen‹; *sich wegklemmen, sich wegschalten* ›weglaufen‹, *sich durchwabern* wie *sich durchschlagen*. Diese Formen entstanden aus Wurzeln, die zumeist inhaltlich völlig unabhängig sind. Oft sind die Basisformen unterschiedlich (Eigennamen, Nomen, Partizipien, Infinitive). Die Bildungsweise ist also nicht unbedingt immer, von einer Grundform ausgehend nach einer bestimmten Regel eine bestimmte Endung anzufügen. Vielmehr wird das fertige, komplexe Produkt abgewandelt, indem eine Wurzel oder ein Stamm ausgetauscht wird. Die Wahl dieser Wurzel, dieses Stammes ist offenbar nicht semantisch motiviert. Das entscheidende Kriterium ist, auffällig (»cool«) zu klingen. Abschließend sei noch eine Analogiebildung erwähnt, die Steigerung von *Trick 17: Trick 18*.

Manche Konstruktionen lassen sich nicht auf ein einzelnes Bildungsmuster zurückführen bzw. es gibt mehrere, die sich gegenseitig verstärken. Das bereits erwähnte *abgezopft* passt in die *abge-x-t*-›alt‹-Reihe und erhält zusätzliche semantische Motivation durch die Redewendung. *Depri* kann entweder von *depressiv* oder *Depresse* kommen, *klemmig* ›schwierig‹ mag von *in der Klemme stecken* stammen, in der Bedeutung ›verklemmt‹ auch von *verklemmt*. *Quatsch/Quatschi* in der Bedeutung ›Quatsch‹ kann von *Quatsch* abgeleitet sein, *Quatsche* in der Bedeutung ›Quatschtante‹ von ebendieser. Die Adjektivableitungen *trivialo, egalo, rasanto, optimalo* sind doppelt motiviert einmal durch die Fremdwörter *rapido, presto*, einmal durch die *-o*-Ableitungen *Radikalo, Neutralo*. Auf diese Weise dürfte die *-o*-Ableitung auf die Adjektive übergegangen sein. *Schwindeliger* ›Schwindler‹ vereint Einflüsse vom Adjektiv *schwindelig* und vom Nomen *Schwindler*. *Tuscher* ›flüchtiger Kuss‹ ist analogisch zu *Huscher* ›flüchtiger Kuss‹ gebildet, zusätzlich motiviert durch *Tusch*. Auch die *Kneipp-Kur* ›Sauftour‹ weist lautlich Ähnlichkeiten mit der *Kneipentour* auf, was, zusammen mit dem gemeinsamen Feuchtigkeitsfaktor, die neue Verwendungsweise ausgelöst hat. Die Bildungen zeigen, dass auch phonologische Kriterien bei der Bildungsweise beteiligt sein können.

Diskussion

Das erste, was bei der Betrachtung der Ergebnisse auffällt, sind die vielen Wörter, die in neuen Bedeutungen gebraucht werden. Da sie durch den Kontext und die vorhandene Bedeutung gestützt werden, können die Jugendlichen mit einem Minimum an Neuem trotzdem eine Distanz zum Standard und eigene Kreativität demonstrieren und häufig sehr übertriebene Kommentare geben – (unsinniges) Gerede wird zur *Arie*, die Turnhalle zur *Folterkammer*, ein alter Mensch zum *Fossil*. Dieses Vorgehen entspricht dem generell als jugendtypisch aufgefassten Verfahren der »bricolage« (Stilbastelei), die Verknüpfung verschiedener Sprechweisen und Diskursmuster, die veränderte Nutzung verschiedener Quellen in neuen Handlungszusammenhängen. Zitate, Sprüche, Passagen aus anderen Kontexten, teils verfremdet, fließen in die Gespräche mit ein. Sprachstile werden gewechselt. Bewährte Formen erscheinen in neuen Handlungszusammenhängen mit neuen Funktionen.

Ein quantitativer Vergleich mit anderen Sprachausprägungen ergibt weitere Besonderheiten. Die Komposition ist in Fachsprachen das wichtigste Mittel der Ausdrucksökonomisierung (zur Sprache der Wirtschaft vgl. Steinhauer 2000: 205). Den größten Teil der deutschen Wortbildungen machen die Zusammensetzungen aus, zwei Drittel des Wort-

schatzes sind Nominalkomposita (Duden ⁶1998: 409), wobei sich diese Angaben auf die Häufigkeitsverteilung des in den Wörterbüchern aufgenommenen lexikalischen Bestandes beziehen, aber auch tendenziell für Neubildungen gelten. Dem entsprechen die Analyseergebnisse eines literarischen Genres, Science-Fiction (Siebold 2000), bei dem 69,27 % der Wortneubildungen durch Komposition entstanden. 22,66 % waren Ableitungen (Affix-, Affixoidbildungen, kombinatorische Derivation, Verben mit Zusätzen). 3,28 % waren Kurzwörter, 1,38 % Konversionen, 1,34 Wortkreuzungen. Zum Vergleich: von den im vorliegenden Hauptkorpus gesammelten Wortbildungen (also ohne Neubedeutungen) entstanden 17,4 % durch Komposition, 51,93 % durch Derivation (auch Affixoidbildungen, kombinierte Derivation, Verben mit Verbzusätzen). 9,12 % waren Kurzwörter, 9,39 % Konversionen, 1,93 % Wortkreuzungen. Das Verhältnis zwischen Komposition und Derivation ist also durchaus als auffällig zu bezeichnen.

Die Jugendsprache weist erstens viele Neubedeutungen auf, zweitens wenig Komposita, dafür aber sehr viele Ableitungen (auch Affixoidbildungen etc.), in allen drei Korpora. Ein häufiger Grund für die Bildung von Neologismen ist die Benennung neuer Gegenstände und Sachverhalte. Dies trifft in der Jugendsprache am ehesten für die Fremdwörter zu, *Ecstasy* ist eine Modedroge, *skaten* ersetzt *Skateboardfahren*. Allerdings stehen vielen von ihnen stilistisch nicht markierte heimische Lexeme gegenüber (*Cash/Bargeld*, *Loser/Verlierer*, *worken/larbeiten*). Hier überwiegen stilistisch-konnotative Gründe bei der Wortwahl. Auch die Komposita, die häufig demotiviert verwendet werden, bringen Emotionen, Übertreibung und Spielbedürfnis zum Ausdruck (*Protzbunker* ›luxuriöse Villa‹, *Bohrkrücke* ›langsames Auto‹, *Gummilutscher* ›Kondom‹). Sehr selten bezeichnen sie neue Referenten, und das auch nicht wertneutral (*Grenzbomber* ›Prostituierte aus grenznahen Gebieten‹).

Bei den Ableitungen und Formen mit Verbzusatz sind die üblichen Verbbildungen zu finden mit *be-*, *ab-*, *an-* etc. Sie dienen der inhaltlichen Abstufung von Handlungen. Allerdings sind im Gegensatz zur Standardsprache Verstärkungen durch *ab-* häufig. Sogar fehlende Bedeutungsveränderung trotz Verbzusatz sind verzeichnet (*greifen* – *abgreifen*). Es gibt einige *-er-*, *ge-*, *ge-e-*-Bildungen bei den Nomen, allerdings auffällig viele *-i-*, *-o-*-Ableitungen, die auch nicht immer mit Bedeutungsveränderungen einhergehen (*Geck* – *Gecko*). Emphatisch übertrieben wirken *Geblubber*, *Geschwabbel*, *Geplütscher* etc. für ›längeres Reden‹. Abgeleitete Wörter auf *-i* haben oft eine spielerisch-liebevolle Nuance (*Skeletti* ›ältere, sehr magere Person‹), solche auf *-o*, die oft Wortartveränderung aufweisen, sind als typisch jugendsprachlich zu verstehen. Es ist offenbar so, dass mit sehr vielen Ableitungen lediglich Konnotationsveränderungen ausgelöst werden (*zuquarken*, *vollquarken* ist intensiver als *anquarken* oder *bequarken*, bezieht sich aber doch nur mehr oder weniger übertrieben auf längere Redesequenzen). Oder es wird Gruppenzugehörigkeit markiert. Kein Erwachsener sagt *abgreifen* statt *greifen* ›nehmen, stehlen‹: »Ich greif mir mal den Füller ab« (Ehmann 1996: 31) oder *Zacko* statt *Zack*: »Voll auf Zacko mußt du sein!« (Ehmann 1996: 138). Viele Derivate fungieren als Sprechstilmarker. Sie benennen keine neuen Denotate. Wie bestimmte Gesprächspartikel und Aufweicher signalisieren sie Gruppenzugehörigkeit (vgl. *ey*, *okay*, *irgendwie*, *oder so*).

Sprachspielerische Kreativität dürfte mit die Ursache für Wortkreuzungen sein (*Videot* – *Video* + *Idiot* ›(leicht verblödeter) Video-Konsument‹; *Snobiety* – *snob* + *society* abwertend ›Geldadel‹). Standardsprachlich spielen solche Formen keine Rolle, wohl aber in literarischen und fachsprachlichen Texten und in der Werbung (Siebold 2000: 81, Steinhauer 2000). Allerdings kombinieren die Jugendlichen nicht unbedingt die Bedeutungen

der beteiligten Lexeme (*klaufen* »klauen«) – wir finden hier wieder die Strategie, mit einer neuen Form höchstens stilistische Variation zu erzeugen und damit Zugehörigkeit zur Gruppe zu demonstrieren. In die gleiche Richtung zielt der spielerische Umgang mit Phraseologismen und der verselbständigte Gebrauch einzelner Teile davon »Die Uschi ist ein voller Bringer« (Ehmann 1996: 49), d. h. »Sie bringt es voll«. Dies sind verbale Techniken, wie sie sonst nicht in der Standardsprache zu finden sind. Auch die analogische Reihe ohne Bedeutungsveränderungen (*abschweben*, *abpfeifen*, *abschmieren*, *abzittern* »schnell weglaufen«) drückt Kreativität und In- bzw. Coolsein aus, ebenso die verschiedenen Sondermuster – dadurch heben sich die jugendlichen Sprecher vom Standard und damit von der Erwachsenenwelt demonstrativ ab.

Ein wesentlicher Faktor der Jugendsprache ist die große Rolle, die die jeweilige Gruppenstruktur und Gesprächssituation spielt (vgl. auch Schlobinski et al. 1993: 93 ff.), ein Charakteristikum aller mündlichen Sprachausprägungen. Wie bei den meisten Sozio- und Dialekten üblich, können auch Jugendliche den Grad ihres Gesprächsstils variieren.

In pragmatisch ausgerichteten Studien zu Jugendsprache wird häufig konstatiert, dass die besondere Lexik, die lexikologisch orientierte Arbeiten untersuchen, weniger als vermutet im tatsächlichen Sprechen zu finden ist. Allerdings gibt es keine Häufigkeitsangaben, und auch die auf die Untersuchung von lexikalischen Einheiten konzentrierten (wissenschaftlichen) Studien behaupten nicht, dass die Sprecher ausschließlich oder zum Großteil Spezialvokabular verwenden. Offenbar hängt die Wortwahl von der Gesprächssituation ab. Schlobinski et al. (1993: 111 f.) stellten fest, dass ein unverbindlicher, eher weniger jugendsprachlich geprägter Gesprächsstil entstand, wenn sich die Teilnehmer wenig kannten. Last (1989) fand wenig Sonderwortschatz in Interviewgesprächen. Generell ist festzustellen, dass die Jugendlichen neben sozial-stilistisch motivierten Markern und kommunikativen Floskeln durchaus spezielle Lexik gebrauchen, vgl. das folgende Mutter-Tochter-Gespräch und anschließend ein Gespräch zwischen drei Mädchen.

Tochter: Ich raff es halt noch net + du siehst doch deutsch bin ich gut englisch bin ich gut + bloß das blöde mathe
Mutter: in deutsch könntest du auch besser sein
Tochter: schnell ich net

(Augenstein 1998: 197)

Nadine: ja vorm kochlöffel find ich auch scheiße (.) deswegen is voll der chaotentreff find ich (.) vor kochlöffel
Bianca: kochlöffel da treffen sich nur diese arschlöcher diese machos
Ilona: ja ()
Bianca: ich hasse vor kochlöffel zu stehen (.) ehrlich jedesmal wenn sich jemand mit mir verabredet ja treffen wir uns vor kochlöffel (.) ich geh da nich mehr hin nä?
Ilona: nää
Bianca: weil jedesmal wenn ich da stehe nä (.) entweder kommt da son typ an macht mich da an und fragt mich ob wir ins café gehen wollen? oder so und ich sitze ss steh da nä keine zeit hab mich verabredet (.) und denn dauert das immer bis

die kommen nä und ich steh da und warte und warte und warte und der steht da auch die ganze zeit und labert mich voll ne (...)

Nadine: = früher waren da immer so viele cliquen bei kochlöffel im straßencafé

Bianca: = jaa

Nadine: so das war so schön

Bianca: ja (.) war auch (.) wirklich echt wunderschön (.) und jetzt trifftst nur noch diese machotypen ey

Nadine: echt

Bianca: kennst du diese

Nadine: diese stadtplatzkinder

Bianca: ja echt ey (.) straßenkinder

(Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1992: 424)

Im ersten Ausschnitt gebraucht die Tochter jugendsprachlich markierte Synonyme zu *verstehen* (*raffen*, *schnallen*). Im zweiten Dialog verwenden die Mädchen, die hier unter sich sind, neben intensivierenden, emphatischen Lexemen (*echt*, *scheiße*, *voll*) und der jugendtypischen Partikel *ey* jugendsprachliche Verben (*vollabern*, *anmachen*) und Gelegenheitsbildungen (*Chaotentreff*, *Machotypen*, *Stadtplatzkinder*).

Androutsopoulos (1998: 20) stellte fest, dass innovative Varianten und Strukturen zuerst in emotional markierten Gesprächssituationen auftreten. Sprachspielereien, Sprüche und besondere Wörter entstehen als Situations- und Lückenfüller (Last 1989: 50), um den Gesprächsfluss nicht zu gefährden. Last (1989: 51) fand, dass besonders, wenn die Sprecher unter sich waren, die jugendlichen Sprechspezifika zum Ausdruck kamen, ansonsten passten sie sich an gruppenexterne Sprecher an. In gruppeninternen Extrem- und Überbrückungssituationen entstanden oft kontextgebundene, kurzlebige Ausdrücke, die lockere, ungezwungene Umgangsformen ausdrücken (ebd.: 50 f.). Je nach Situation müssen die jungen Leute ihren Status (sprachlich) markieren oder ihre Unsicherheit kanalisieren. Ehmman beobachtete erhöhte sprachschöpferische Aktivität dort, »wo sich die jugendlichen absolut unbeobachtet fühlten bzw. ihre Balzkämpfe des massiven Konkurrenzdrucks wegen mit (immer) extremeren Neologismen austrugen« (Ehmman 1996: 11).

Last (1989: 53) beschreibt die gruppeninterne Kommunikation als rau, direkt, auch vulgär. Es gibt bestimmte Floskeln, die aus sozial-pragmatischen Gründen typischerweise von Jugendlichen eingesetzt werden, um Jugendsprache anzuzeigen, sich innerhalb einer Gruppe zu profilieren, das »In-Group-Gefühl« und die eigene Identität zu stärken. Ein 18-Jähriger drückt das so aus:

»... wenn ich die jüngeren seh wie die sich so untereinander unterhalten so laut daß es auch jeder mitkriecht sich auf einer art und weise irgendwie (.) ja nich beweisen aber (.) irgendwie provozieren oder ey du bist echt kacke drauf oder is ja voll öde so ich mein das wirkt vielleicht son bißchen cool son bißchen (.) sie meinen daß sie dadurch vielleicht erwachsen wirken« (Schlobinski et al. 1993: 142).

Die wichtigste Aufgabe der neuen Wörter in der Jugendsprache ist es, Konnotationen zu signalisieren und eine Distanz zum Standard und damit den Erwachsenen auszudrücken.

cken. Dies wird mit leichten Abweichungen von der Standardsprache erreicht. Entweder bleibt die Form erhalten und die Bedeutung wird metaphorisch, emphatisch, pejorativ verschoben, ganz im Sinne der lockeren Geisteshaltung. Oder die Form wird abgewandelt, meist durch Ableitungen. Besonders eindeutige stilistische Effekte lassen sich mit typischen formalen Markierungen erzielen ohne eigentliche Bedeutungsverschiebung, um anders als die Erwachsenen zu klingen. Die sprachlichen Neuerungen müssen durchsichtig sein und dabei die typisch jugendlichen Grundeinstellungen transportieren, aber kaum neue Denotate. Dazu eignen sich Kunstwörter und neue Form-Inhalt-Kombinationen weniger. Sie würden in einer neuen Situation möglicherweise nicht schnell genug verstanden, vor allem, wenn sie auch neue Inhalte und nicht nur Emotionen vermitteln sollen. Neue Wörter sind nicht referentiell, sondern vielmehr stilistisch motiviert, dazu reichen einige oberflächliche Veränderungen aus. Noch markanter und vor allem in der *In-Group-Kommunikation* beliebt sind die mit dem jugendlichen Kreativitätsbedürfnis gut zu vereinbarenden bewussten Regelverstöße und Wörter, die trotz Wurzelaustausch keine veränderte Bedeutung tragen.

Die verschiedenen sozial-psychologisch bedingten Sprecherintentionen kommen situationsabhängig mehr oder weniger stark sprachlich zum Ausdruck. In emotional gefärbten Situationen greifen viele Jugendliche offenbar auf ihre besondere Sprachausprägung zurück, weil sie sich damit sicherer fühlen. Sie machen intensiveren Gebrauch davon, wenn sie sich unter Druck gesetzt fühlen, sich in der Gruppe profilieren oder ihre Position gegenüber anderen sichern wollen. Dabei scheint die Gegenwart von (beobachtenden) Erwachsenen die Ungezwungenheit und damit Kreativität zu dämpfen. Neben einigen sehr häufigen, charakteristischen Ausdrücken wie *ey, okay, total, irgendwie, oder so*, bei denen die Wahrscheinlichkeit des Auftretens generell recht hoch ist, benutzen die Jugendlichen situationsabhängig mehr oder weniger oft jugendtypische neue Nomen, Verben und Adjektive. Diese sind zum Großteil abgeleitet oder in der Bedeutung verändert, weniger inhaltlich als stilistisch relevant und häufig stark kontextgebunden. Damit hebt sich die Jugendsprache funktional und formal von anderen Sprachausprägungen ab. Es gibt offenbar einen Zusammenhang zwischen Verwendungssituation, Verbraucherbedürfnissen und Wortbildungstechniken. Nun bleibt es abzuwarten, inwiefern anhand weiterer Untersuchungen von Funktionen und Wortbildungstechniken anderer Sprechergruppen vergleichbare Ergebnisse gefunden werden.

PD Dr. Hilke Elsen
Josef-Maria-Lutz-Straße 10A, 85293 Reichertshausen
E-Mail: hilkee@lrz.uni-muenchen.de

Literatur

Hans Altmann, *Jugendsprache heute*; in: *Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule* 4, 1986, S. 304–321.

Jannis K. Androutsopoulos, *Forschungsperspektiven auf Jugendsprache: Ein integrativer Überblick*; in: J. K. Androutsopoulos/A. Scholz, *Jugendsprache – langue des jeunes – youth language*; Frankfurt/M. 1998, S. 1–34.

Susanne Augenstein, *Funktionen von Jugendsprache. Studien zu verschiedenen Gesprächstypen des Dialogs Jugendlicher mit Erwachsenen*; Tübingen 1998.

Bayerisches Wörterbuch, hg. von Johann Andreas Schmeller; München et al. 1983 (Nachdruck von ²1872–1877).

Otto Buurmann, *Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch*; Neumünster 1962–1975.

Ulrich Busse, *Neologismen. Der Versuch einer Begriffsbestimmung*, in: M. Gellerstam, J. Järborg, S.-G. Malmgren, K. Norén, L. Rogström, C. R. Pappmehl, *Euralex '96. Proceedings I–II; Part II*; Göteborg 1996, S. 645–658.

Duden. Die Grammatik; Mannheim et al. ⁶1998.

Duden. Deutsches Universalwörterbuch; Mannheim et al. ⁴2001.

Hermann Ehmann, *Affengeil. Ein Lexikon der Jugendsprache*; München 1992.

Hermann Ehmann, *Oberaffengeil. Neues Lexikon der Jugendsprache*; München 1996.

Hermann Ehmann, *Voll Konkret. Das neueste Lexikon der Jugendsprache*; München 2001.

Ludwig Eichinger, *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*; Tübingen 2000.

Johannes Erben, *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*; Berlin ³1993.

Wolfgang Fleischer/Barz, I. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*; Tübingen 1992.

Helmut Glück/Sauer, W. W., *Gegenwartsdeutsch*; Stuttgart/Weimar ²1997.

Margot Heinemann, *Kleines Wörterbuch der Jugendsprache*; Leipzig ²1990.

Klaus Heller/Herberg, D./Lange, C./Schnerrer, R./Steffens, D. (Hgg.), *Theoretische und praktische Probleme der Neologismenlexikographie*; Berlin 1988.

Helmut Henne, *Jugend und ihre Sprache. Darstellung. Materialien. Kritik*; Berlin/New York, 1986.

Dieter Herberg, *Neologismen – lexikologisch und lexikographisch betrachtet*; in: *Sprachpflege* 37, 8, 1988, S. 109–112.

Michael Kinne, *Neologismus und Neologismenlexikographie im Deutschen*; in: *Deutsche Sprache* 24, 1996, S. 327–358.

Galina I. Kramorenko, *Zum Problem der Heterogenität der Jugendsprache und ihrer lexikalisch-semanticen Charakteristik*; in: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch*; 1995, S. 47–57.

Annette Last, »Heiße Dosen« und »Schlammziegen«. *Ist das Jugendsprache?*; in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 41, 1989, S. 35–68.

Udo Lindenberg, *El Panico oder: Wie werde ich Popstar? Der praktische Ratgeber*; Darmstadt 1989.

Eva Neuland, *Spiegelungen und Gegenspiegelungen*; in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 15, 1987, S. 58–82.

Eva Neuland, *Jugendsprache und Standardsprache*; in: E. K. Paefken/G. Wolff, *Pragmatik in Sprache und Literatur*; Tübingen 1993, S. 143–156.

Eva Neuland, *Jugendsprache und Standardsprache. Zum Wechselverhältnis von Stilwandel und Sprachwandel*; in: *Zeitschrift für Germanistik*, 1994, S. 78–98.

Eva Neuland, *Vergleichende Beobachtungen zum Sprachgebrauch Jugendlicher verschiedener regionaler Herkunft*; in: J. K. Androutsopoulos/A. Scholz, *Jugendsprache – langue des jeunes – youth language*; Frankfurt/M. 1998, S. 71–90.

Marlies Reinke, *Jugendsprache*; in: H. J. Heringer/G. Samson/M. Kauffmann/W. Bader, *Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*; Tübingen 1994, S. 295–322.

Elke Ronneberger-Sibold, *Die Lautgestalt neuer Wörter. Kürzungen und Kunstwörter im Deutschen und Französischen*; Universität Freiburg i. Br. 1992 [unveröffentlichte Habilitationsschrift].

Peter Schlobinski, »*Frau Meier hat Aids, Herr Tropfmann hat Herpes, was wollen Sie einsetzen?*« *Exemplarische Analyse eines Sprechstils*; in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 41, 1989, S. 1–34.

Peter Schlobinski/Kohl, G./Ludewigt, I., *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*; Opladen 1993.

Eike Schönfeld, *Alles easy. Ein Wörterbuch des Neudeutschen*; München ³1997.

Johannes Schwitalla, *Jugendliche »hetzen« über Passanten. Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse*; in: *Linguistische Studien A* 149, 1986, S. 248–261.

Oliver Siebold, *Wort – Genre – Text. Wortneubildungen in der Science Fiction*; Tübingen 2000.

Günter Starke, *Sprachliche Kurzformen*; in: *Sprachpflege* 36.5, 1987, S. 61–64.

Anja Steinhauer, *Sprachökonomie durch Kurzwörter*; Tübingen 2000.

Wolfgang Teubert, *Korpus und Neologie*; in: W. Teubert, *Neologie und Korpus*; Tübingen 1998, S. 129–170.

Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*; Gütersloh ⁶1997.

Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, hg. von der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung; Wien 1973–1983.

Klaus Zimmermann, *Einige Gemeinsamkeiten und Differenzen der spanischen, französischen und deutschen jugendsprachlichen Varietäten*; in: G. Rovere/G. Wotjak, *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*; Tübingen 1993, S. 121–130.